

von ihr durch ihre Mitgliedschaft im Ökumenischen Rat übernommenen Verantwortung diese Kräfte zu entdecken, sie mobil zu machen und ihnen im eigenen Raum die Möglichkeit zu voller Entfaltung zu geben. Mehr als je beginnt die ökumenische Arbeit nach Amsterdam zu Hause. Die Kirchen haben eine große Gelegenheit gehabt, sich aneinander zu prüfen, voneinander zu lernen, die Gemeinsamkeit der ihnen geschenkten Gaben und Aufgaben zu erkennen und zu begreifen, daß sie arm bleiben, solange sie unaufhörlich mit nichts anderem beschäftigt sind als mit der Sorge um ihre Selbsterhaltung oder gar dem Stolz auf das von ihnen Erreichte, daß sie aber ungeahnt reich werden können, wenn sie das „alles ist euer“ auch im Blick auf die der ganzen Christenheit auf Erden verliehenen Gaben zu verstehen beginnen.

Die Bilanz von Amsterdam scheint uns mit einem erfreulichen Gewinn zu schließen. Wie wird die Bilanz der Kirchen aussehen, wenn sie zur nächsten Vollversammlung des Ökumenischen Rates, diesmal in der Neuen Welt, zusammentreten? Das ist die Frage, die auch die deutsche Christenheit nun nicht mehr loslassen darf.

(Aus „Zeitwende“, Februar 1949.)

Aus eigenem Nachdenken über Kirche und Welt.

Gabe und Aufgabe der Evangelischen Kirche Deutschlands in der Ökumene.

1. Kirchen auf dem Wege zur Ökumene.

Seit drei Jahrzehnten etwa gibt es eine ökumenische Bewegung von Kirchen. Die erste Anregung zu einer solchen ging von der Welt-Missionenkonferenz von Edinburgh aus, die im Jahre 1910 tagte. Dort trat die besondere Verantwortlichkeit der christlichen Kirchen für die Inangriffnahme der missionarischen Aufgabe der Christenheit ins Blickfeld. Und angesichts der Größe der hier vorliegenden Aufgabe empfand man schmerzvoll und schuldhaft die Getrenntheit der Kirchen, die es zu einer missionarischen Gesamtverantwortung dem Missionsproblem gegenüber nicht kommen ließ.

Noch in demselben Jahre 1910 kam es auf einer in Cincinnati tagenden Generalversammlung der Episkopalkirche Nordamerikas zu der Entschlieung, eine Weltkonferenz von Kirchen vorzubereiten und einzuberufen, die im Suchen nach einer stärkeren Einheit der Kirchen über die Angelegenheiten des Glaubens und der Verfassung berate. In der Begründung zu dieser Entschlieung heißt es, daß man im Schmerz über das Auseinandergehen in der Vergangenheit und unter Anerkennung differenzierter Wahrheitserkennnis, wie sie heute bestehe, doch den festen Glauben habe, die Anfänge einer Einheit dadurch zu finden, daß die Vertreter verschiedener Kirchen deutliche Feststellungen darüber träfen, worin man sich einig sei und worin man auseinandergehe. Diese — wenn ich so sagen darf — horizontal theologische Zielstellung hat dann der Bewegung für Glauben und

Kirchenverfassung, wie sie sich nannte, einen stark akademischen Charakter gegeben, der sie zu praktischen Zielstellungen und Auswirkungen nicht kommen ließ. Das hat dann auch dazu geführt, daß gerade diese Einheitsbewegung weiten Kirchen- und Gemeindefreisen unbekannt blieb. Trotzdem hat sie auf theologischem Gebiet Beachtliches für die Ökumene geleistet. Sie wird unter Vertiefung ihres eigenen Ansatzpunktes auch für die Zukunft in der Verantwortung dafür stehen können, daß das Ja zu der einen und einenden Wahrheit, die Jesus Christus heißt, sich mehr und mehr vertieft zur Einheit des Glaubens mitten in der Differenziertheit christlich-ökumenischer Wahrheitserkennnis.

Wirklich bekannt wurde die ökumenische Bewegung erst durch die Weltkonferenz für praktisches Christentum, die im Jahre 1925 in Stockholm zusammentrat. Die Anfänge dieses zweiten Stromes der ökumenischen Bewegung sind verknüpft mit dem Namen des Erzbischofs der Lutherischen Kirche Schwedens, Nathan Söderblom. Das Eintreten Söderbloms und seiner Freunde für einen ökumenischen Zusammenschluß fällt in die Zeit nach dem ersten Weltkrieg. Die Unordnung der Welt war groß, die vorliegenden Aufgaben waren erdrückend. Vor allem die sozialen Fragen riefen dringend nach einer Lösung. Die Kirchen standen mitten drin in der Unordnung der Welt mit dem Auftrag der Verkündigung des Evangeliums und des in ihm laut werdenden Souveränitätsanspruches Gottes über alle Lebensgebiete. Von diesem Auftrag her sahen sie sich überall vor Aufgaben gestellt, die in der bestehenden kirchlichen Vereinzelung als unlösbar erschienen. Das führte zu der Erkenntnis der Notwendigkeit eines kirchlichen Zusammenschlusses zur gemeinsamen Inangriffnahme dringendster Aufgaben. So berief man im Jahre 1925 die erste Weltkonferenz ein für praktisches Christentum. Auch hier stellte man sich ein Teilziel. Während man sich in der Bewegung für Glaube und Kirchenverfassung um das Teilziel der kirchlichen Einheit bemühte, ohne daraus Schlüsse für ein praktisches Zusammenwirken ziehen zu wollen, glaubte man in der Bewegung für praktisches Christentum, sich unter Umgehung der Glaubensfragen mit den sozialethischen Problemen und Aufgaben eines praktischen Christentums befassen zu können. Und da 1925 die soziale Frage vordergründig im Blickfeld der Öffentlichkeit stand, trat man mit einer Botschaft zur sozialen Frage hervor.

Man mußte aber bald merken, daß mit der Herausstellung von bloßen Teilzielen der Verwirklichung einer echten Ökumene der Kirchen nicht gedient sei. Denn so wie sich in der Theologie die wissenschaftlichen Disziplinen der Dogmatik und Ethik nicht voneinander trennen lassen, so sind auch in der ökumenischen Bewegung Glaube und Leben untrennbar miteinander verbunden. Dieser Erkenntnis entsprechend schloß man die beiden Bewegungen, die für Glaube und Kirchenverfassung und die für praktisches Christentum, zu einem Weltrat der Kirchen zusammen, der im Jahre 1937 erstmalig zu einer vorläufigen Versammlung zusammentrat, um sich dann in Amsterdam im vergangenen Jahre endgültig zu konstituieren. In den grund-

legenden Bestimmungen zu diesem Zusammenschluß heißt es, daß alle Kirchen, die Jesus Christus als Gott und Heiland anerkennen, in den Weltrat der Kirchen aufgenommen werden können. In den Ziel- und Wegbestimmungen hingegen bewegt man sich in Formulierungen, die ein klares Gesamtziel und eine entsprechende Wegrichtung nicht deutlich erkennen lassen.

Neben diesem Weltrat der Kirchen gab und gibt es aber noch zwei weitere konfessionelle kirchliche Weltbünde. Es sind der Lutherische und der Reformierte Weltbund, die beide das Teilziel eines Zusammenschlusses der Konfessionskirchen der Welt verfolgen.

Es bleibt nun noch zu sagen, daß es nicht alle Kirchen sind, die sich auf dem Wege zur Ökumene befinden. Zwei große Kirchenkörper haben es bisher abgelehnt, sich mit den anderen Kirchen auf diesen Weg zu begeben. Es handelt sich hier zunächst um die römisch-katholische Weltkirche, die nicht nur abgelehnt hat, sich an diesem Zusammenschluß zu beteiligen, die vielmehr auch darauf verzichtet hat, einen offiziell nominierten Vertreter nach Amsterdam zu entsenden. Wir meinen zu verstehen, aus welcher inneren Einstellung heraus die katholische Kirche Roms zu dieser Haltung kommt. Aus dem Anspruch heraus, die basileia tou theou auf der Erde zu sein, den die römische Kirche erhebt, muß sie es ablehnen, sich mit den anderen Kirchen gleichzuordnen auf dem gemeinsamen Wege des Suchens nach echter Ökumene.

Daneben ist die russisch orthodoxe Kirche ferngeblieben. Sie hat das wohl weniger aus Gründen eines kirchlichen Absolutheitsanspruches getan, als vielmehr mit Rücksichtnahme auf die in ihrem Wirkungsbereich übliche staatlich offizielle Beurteilung des zwischen Ost und West bestehenden politischen weltanschaulichen Gegensatzes.

Obwohl die beiden oben genannten großen Kirchenkörper sich von der ökumenischen Tagung in Amsterdam ferngehalten haben, waren dort nicht weniger als über 1000 Vertreter aus mehr als 140 christlichen Kirchen versammelt. Sie waren vereinigt zu einer Weltkonferenz des Weltrates der Kirchen, die von nicht leicht zu überschätzender Bedeutung für den weiteren Weg der Kirchen auf die Ökumene hin sein kann. Die in Amsterdam gewesenen Vertreter von 142 Kirchen vertraten Kirchen der verschiedensten kirchlichen Denominationen, mannigfaltigsten geschichtlichen Herkommens, differenziertester Verfassungen und Christen aus fast allen Gegenden der Welt, aus beinahe allen Rassen, Sprachen und Nationen, aus den verschiedensten politischen und sozialen Systemen. Dort in Amsterdam standen auf der äußersten Rechten die Vertreter der griechisch orthodoxen Kirchen mit ihrer viele Jahrhunderte alten kirchlichen Tradition und ihren bunten, farbigen Gewändern. In der Mitte gruppierten sich die Repräsentanten der kontinentalen reformatorischen Kirchen. Zwischen diesen beiden großen Gruppen verstanden sich die Vertreter des anglikanischen Episkopalismus als das gegebene Verbindungsglied zwischen der orthodoxen Kirche und den reformatorischen Kirchen des Kontinents. An die kontinental reformatorische Gruppe schloß sich nach links an die Repräsentation der anglo-amerikanischen, lutherischen und reformierten

Kirchen. Auf der äußersten Linken standen die Vertreter der nach-reformatorischen Freikirchen des Methodismus, des Baptismus, des Kongregationalismus und weiterer kleiner Kirchenkörper.

Dazu kommen die Differenzierungen der inneren Gestalt der in Amsterdam vertretenen Kirchen. Während für die ökumenische Rechte eine besondere Akzentuierung des Kultischen, des Traditionellen, des Institutionellen, des Statutarischen und des Dogmatisch-Juristischen charakteristisch ist, versucht die reformatorische Mitte, unter Berücksichtigung des aktuellen Entscheidungscharakters aller kirchlichen Arbeit, Gegenwartsaufgabe und Tradition, gegenwärtiges Bekennen und Bekenntnis, Herrsein Christi über seine Kirche und Institution in das rechte schriftgemäße Verhältnis zueinander zu bringen. Die Freikirchen dagegen glauben, in einem gegenüber Bekenntnis und Tradition weithin indifferenteren unmittelbaren Biblizismus ihre evangelistische und missionarische Arbeit besser durchführen zu können.

So zeigt Amsterdam alles in allem ein mannigfaltiges, ja manchmal verwirrend anmutendes Bild der inneren und äußeren Gestalt der auf dem Wege zur Ökumene befindlichen Kirchen. Und es darf uns nicht in Erstaunen versetzen, daß angesichts dieser inneren und äußeren Struktur- und Formensülle der dort vertretenen Kirchen neben den oben genannten beiden großen Kirchenkörpern auch noch andere kleine Kirchen exklusivistisch konfessionalistischen Gepräges nicht glauben mitgehen zu können auf dem Wege zur Ökumene.

2. Die reformatorischen Kirchen auf dem Wege zur Ökumene.

Wenn man früher bisweilen gesagt hat, die reformatorische Bewegung bedeute innerhalb der Christenheit die notwendig gewesene Individuation der christlichen Glaubenswahrheit in vom reformatorischen Bekennen her charakteristisch geprägten individuellen Kirchen und in christlichen Persönlichkeiten, so ist damit doch wohl nur eine Seite der Sendung der reformatorischen Kirchen bezeichnet. Wir wollen in diesem Zusammenhang nicht näher darzulegen versuchen, wie in diese notwendige reformatorische Bewegung zur Individuation der christlichen Wahrheit schuldhaft zwischenhineingekommen ist eine Entwicklung zur Individualisierung, Subjektivierung und Synkretisierung der kirchlichen Botschaft und des kirchlichen Lebens und eine von daher bedingte Aufspaltung der Kirche Christi in eine Vielheit von Kirchen und Kirchlein. Wir wollen hier auf diese Fehlentwicklung über die gesunde Individuationsbewegung der Reformation hinaus nur hinweisen, um uns von ihr zurückrufen zu lassen zu dem echten Anliegen der Reformation, der es darum ging, die Kirche Christi zur Individuation der ihr anvertrauten Glaubenswahrheit zu rufen. So sehen wir heute wohl deutlicher als frühere Generationen auch die andere Seite der reformatorischen Sendung. Sie besteht darin, daß die reformatorischen Kirchen mitten hinein in die durch sie verantwortete Individuation der Christenheit in Kirchen in der Verantwortung zu stehen haben für das rechte Kirchesein dieser Kirchen.

Diese Verantwortung für das Kirchesein der Kirchen wird heute, nach dem zweiten Weltkrieg, gerade von den reformatorischen Kirchen in besonders betonter Weise erkannt. Sie wird mitten in der gegenwärtigen Unordnung der Welt erkannt nicht ohne das Ja zur Buße gegenüber den bisherigen Wegen der Isolierung und der Selbstgenugsamkeit, die die Kirche nicht so ihr Zeugnis ausrichten ließen, wie sie es hätte tun müssen in der Welt.

Das Ja zu dieser Verantwortung führt die reformatorischen Kirchen auf den Weg zur Ökumene mit den anderen Kirchen zusammen. Als Kirchen der Reformation stehen sie dabei in vorderster Linie der Verantwortung. Die Übernahme derselben bedeutet für sie eine große Verheißung, stellt sie aber zugleich in eine große Aufgabe hinein. Wenn ich mir zur näheren Charakterisierung dieser Verantwortung das Bild mehrerer um einen Mittelpunkt herum sich bewegender Kreise erlaube, so werden die reformatorischen Kirchen nicht gerade den äußersten und weitesten konzentrischen Kreis bilden um den Mittelpunkt herum, sie werden aber bestimmt auch nicht im Zentrum stehen, denn das ist ausschließlich dem Herrn der Kirche vorbehalten; sie werden dann vielmehr einen der inneren konzentrischen Kreise bilden, die vom Mittelpunkt her auf alle Punkte der äußeren Kreise hin ausgerichtet sind.

Bei den reformatorischen Kirchen denke ich da zunächst an den kontinentalen und an den anglo-amerikanischen Typ reformatorischer Kirchen. Ich denke an diese beiden Typen in der besonderen Geprägtheit, in der sie die lutherische und reformierte und die lutherisch und reformiert unierte Konfessions- und Kirchenbestimmtheit umklammern. Daneben denke ich aber auch im erweiterten Sinne an jene Richtung innerhalb der anglikanischen Episkopalkirche, die die von der kontinentalen Reformation her bestimmte evangelische Richtung innerhalb der Episkopalkirche verkörpert. Die so näher charakterisierten drei reformatorisch bestimmten Typen tragen eine besondere Verantwortung in der Ökumene von Anfang an. Die Anregung zur Inangriffnahme ökumenischer Arbeit ging vom amerikanischen Episkopalismus und von dem skandinavisch lutherischen Zweig des kontinentalen reformatorischen Typs aus. Sie fand sofort aktivistische Zustimmung bei der englischen Episkopalkirche, bei den kontinentalen reformatorischen Kirchen, bei den nachreformatorischen Freikirchen Europas, Amerikas und anderer Kontinente und schließlich auch bei einem Teil des orthodoxen Kirchentums.

3. Die ökumenische Gabe der Evangelischen Kirche Deutschlands.

Innerhalb des kontinentalen Protestantismus wenden wir uns nun der Evangelischen Kirche in Deutschland zu, die sich mit anderen Freikirchen Deutschlands zusammen auf dem Weg zur Ökumene befindet. Ist es doch diese Evangelische Kirche in Deutschland, die wiederum eine besondere Verantwortung trägt im Rahmen der Ökumene. Sie trägt diese besondere Verantwortung nicht, weil sie in ihrem empirischen Dasein und Sosein den anderen Kirchen irgendetwas

voraus hätte. In ihrem soziologischen Sein kommt sie vielmehr seit 1934 in weiten Teilen aus einem Jahrzehnt organisatorischen und kirchlichen Zerstückelns heraus, das die Einrichtung eines kirchlichen Notrechtes forderte. Und auch die nach 1945 durchgeführte kirchliche Neuordnung hat Landesbischof D. Wurm mit einem notdürftigen Zeltbau verglichen, der alles andere sei als eine imposante Erscheinung. Aber auch die innere Gestalt und Situation dieser Kirche ist voller Problematik und Spannung, sodaß D. Niemöller nach der Synodaltagung in Eisenach 1947 sagen konnte, man habe sich bei manchen Fragen in der Solidarität der Ratlosigkeit gegenübergestanden. Darum, von dem äußeren und inneren Sein der empirischen E. R. D. her, wie es in der soziologischen Horizontale sich vor uns ausbreitet, ist wirklich nicht von einer besonderen Verantwortlichkeit der E. R. D. im Rahmen der Ökumene zu reden.

Wenn aber nun doch von einer besonderen Verantwortung gerade dieser Kirche in und mit ihrer äußeren und inneren Problematik innerhalb der Ökumene die Rede sein soll — und es muß davon die Rede sein — so ist das nichts Selbstverständliches, nicht etwas, was auf der Oberfläche liegt. Von dieser besonderen Verantwortung kann vielmehr nur deshalb geredet werden, weil es das Wohlgefallen Gottes war, gerade dieser Kirche mitten in dem Jahrzehnt ihrer äußeren und inneren Zerstörung und mitten in den Kämpfen, Nöten und Entscheidungen, die das für sie bedeutete, darin gnädig zu sein, daß er sie in der gnädigen und souveränen Zuwendung Jesu Christi zu ihr als des einen Helfers und Herrn mit einer Gabe beschenkte, die sie mehr und mehr als Gabe und Aufgabe für die Ökumene wird erkennen dürfen und können.

Das was ich mit der ökumenischen Gabe meine, die die E. R. D. als Gnadengabe Gottes empfangen hat, möchte ich mit den schönen und treffenden Worten zum Ausdruck bringen, die D. Wurm als Antwort auf die ihm anläßlich seines 80. Geburtstages dargebrachten Segenswünsche sozusagen als sein Vermächtnis an die Kirche gesprochen hat. Sie lauten unter 1.: „Es ist etwas Wunderbares, wenn man bei ganz bestimmten Fragen und Entscheidungen die Führung Gottes erkennen darf. Es handelt sich in den Kämpfen mit dem N. E.-Gewaltssystem um die Kirchwerdung der Kirche. Gott hat es so gefügt, daß wie einst am Karmel auch die Volksmenge rufen mußte: der Herr ist Gott, der Herr ist Gott! Gott läßt keinen Feind an uns heran, wenn wir nichts anderes wollen als seinen Willen bezeugen und tun.“ Das was hier als Gabe der Führung Gottes erkannt wird, ist die Kirchwerdung der Kirche. Und diese Gabe der Kirchwerdung der Kirche wird die E. R. D. nicht für sich behalten wollen dürfen, sie wird sie weiter zu geben haben an die anderen Kirchen in der Ökumene. Dieses Geschenk der Gnade Gottes wird so zu einer Gabe für sie, von der sie Zeugnis geben muß und darf in die Ökumene hinein, damit sie so, wenn es Gott gefällt, zu einer Gabe für die Ökumene werde.

Suchen wir uns nun zunächst noch ein wenig mehr zu verdeutlichen, was diese Kirchwerdung der Kirche für die E. R. D. selbst be-

deutet hat und bedeutet. Diese Kirchwerdung wurde zu Beginn der Zerstörung der Kirche nur von Wenigen gesehen. Was da zunächst allgemein sichtbar war, das war der Beginn und die Zunahme der Zerstörung der inneren und der äußeren Gestalt der Kirche, und das ist ja dann auch hinreichend bejammert worden. Wenn mitten in dieser Zerstörung und mitten durch sie hindurch etwas mehr als nur Verwüstung gesehen werden sollte, wenn es bei einigen Wenigen zum Sehen von noch etwas Anderem kam, dann mußte bei diesen Sehenden schon wirklich etwas Besonderes geschehen sein, dann mußte sich ein Wunder ereignet haben vor ihren Augen. Und dieses Wunder der gnädigen Zuneigung Gottes zu seiner Kirche mitten in seinem Zorn über den Unglauben und den Ungehorsam seiner Kinder hat sich ereignet. Das Auge des Glaubens ist den Wenigen geöffnet worden. Und mit den Augen des Glaubens kam es zu einem neuen Sehen. Und was man nun mit den Augen des Glaubens zu sehen bekam, das war die Kirchwerdung der Kirche. Und von diesem neuen Sehen gab man dann Zeugnis auch den Anderen, die nichts davon wußten. Man rief ihnen zu, wie die Frauen am Auferstehungsmorgen des Herrn es den Jüngern zugerufen hatten: der Herr ist auferstanden, kommt und sehet! Und die sichs dann zeigen ließen, die glaubten und sahen dann auch die Kirchwerdung der Kirche und bezeugten: das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unsern Augen!

Und was bei dieser Kirchwerdung der Kirche zunächst neu zu sehen war, das war der lebendige Christus und sein in ihm zu uns gekommenes, über Kirche und Welt schon aufgerichtetes Reich, in dem ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Die im Glauben neu sehend Gewordenen sehen es aufgerichtet in ihm, in seiner Krippe, seinem Leben, seinem Kreuz, in seiner Auferstehung und seiner Erhöhung, in der in seinem Wort zu uns kommenden Gegenwart seines Geistes. Sie sehen verwirklicht in ihm den Sieg über Sünde und Tod und alle widergöttlichen Mächte. Sie sehen den Sieg Christi über alles ihm Widerstrebende garantiert und verstehen auch alles Gericht Gottes über das widergöttliche Wesen der Menschen und allen Zorn wider den Abfall der Kirche als eine Gnadenheimsuchung des Christus, der die Herrschaft seiner Gnade an niemanden abgibt und den Sieg derselben durch die Zeiten hindurch zum Ziele führt. Sie sehen mit den Augen des Glaubens den Tag seiner Wiederkunft, da es für alle sichtbar wird, daß die Reiche der Welt Gottes und seines Christus geworden sind. Sie glauben und sehen das alles mitten in der Knechtsgestalt und Niedrigkeit der empirischen Kirche.

Und indem sie gerade dies als das erste sehen, den lebendigen Christus und sein unzerstörbares Reich, in dem er im Zentrum und Mittelpunkt steht, um den herum sie sich versammelt sehen, da ist das Wunder geschehen, da ist Kirche bei ihnen geworden, da sind sie der um diesen Mittelpunkt herum versammelte Kreis, da sind sie — wie die dritte These der Barmer Erklärung sagt: „die Gemeinde von Brüdern, in der Jesus Christus in Wort und Sakrament gegenwärtig handelt.“ Da wissen sie die Herrschaft Christi in ihrer Mitte

gerade darin ausgeübt, daß er sie mit den Augen des Glaubens sehen lehrt, was man ohne den Glauben in der Welt nicht sieht, von dem man ohne die Augen des Glaubens nur das Gegenteil allerorten wahrnehmen kann bis in die horizontale Ausdehnung der Kirche hinein, daß er sie sehen lehrt die wirkliche Herrschaft Christi in seinem über Kirche und Welt wirklich mit allen Konsequenzen in ihm schon aufgerichteten Reich. In diesem glaubenden Sehen des Herrseins Christi ist diesen Menschen alles Sorgen für die Kirche genommen, für die Gott ja längst über Bitten und Verstehen gesorgt hat in seinem Sohn und nicht nur für sie, sondern für die ganze Welt. Was sie nun nur noch zu tun hat, das ist, daß sie von diesem glaubenden Sehen lebend und in ihm wirkend der Welt Zeugnis zu geben hat von diesem Herrsein Christi über ihr. Sie hat, wie die dritte Barmer These weiter fortfährt, „mit ihrem Glauben und mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft und mit ihrer Ordnung mitten in der Welt der Sünde als die Kirche der begnadigten Sünder zu bezeugen, daß sie allein sein Eigentum ist, daß sie allein von seinem Trost und von seiner Weisung in der Erwartung seiner Erscheinung lebt und leben möchte“.

Was also hier gesehen wird, das ist die ungetrennte und unvermischte Zusammengehörigkeit des Regnum Christi und der Gemeinde Christi. Zunächst geht es darum, daß beide, Regnum und Gemeinde Christi nicht vermischt werden miteinander, denn es sind ja zwei unterschiedene Weisen, das Regnum Christi und die Gemeinde. Die Kirche ist nicht das Regnum Christi. Christus hat seine Herrschaft über Kirche und Welt weder an die Kirche noch an die Welt abgetreten. Er bleibt der Herr über Kirche und Welt. Aber auch das ungetrennte Zusammensein von Regnum und Gemeinde ist zu sehen. Jesus Christus hat sein Regnum über und in dieser Welt und Kirche und nicht weitab von beiden aufgerichtet. Und Kirche wird Kirche Jesu Christi nur in dem ihr geschenkten glaubenden Sehen des realen Aufgerichtetseins des Reiches Christi in der Welt und über ihr.

Dieses unvermischte und ungetrennte Zusammensehen von Regnum Christi und Gemeinde Christi geschieht aber in einem unumkehrbaren Verhältnis der Über- und Unterordnung. In diesem Verhältnis steht das Regnum Christi auf einer höheren Ebene und die Gemeinde auf einer niederen. In dieser Ordnung steht das Regnum unbedingt, die Gemeinde bedingt. In dieser Relation ist Gemeinde Christi nur wirklich in der gnädigen Herablassung des Christus zu ihr, Christus aber ist derselbe gestern, heute und in alle Ewigkeit, in der ewigen Gemeinschaft des Sohnes mit dem Vater und dem Heiligen Geist, Christus als der Herr, die Gemeinde als die Zeugin seines gnädigen Herrseins.

In dem so näher bestimmten Sehen eines ungetrennten und unvermischten Zusammenseins von Regnum Christi und Kirche Christi haben wir uns zu verdeutlichen gesucht, worin die Kirchwerdung der Kirche in der E. R. D. sich ereignet hat in den Jahren der Unfechtung der Kirche. Und dieses Kirchwerden der Kirche hat sich mitten durch

die Konfessionen hindurch ereignet als gnädige Zuwendung Gottes zu Menschen verschiedener Konfessionen, die sich in dem Zuspruch des einen Wortes Jesu Christi beschenkt sahen mit der *communio sanctorum* des dritten Artikels des apostolischen Glaubensbekenntnisses. Diese Zuwendung Gottes zu Menschen verschiedener Konfession hat sich Herr gezeigt über die konfessionellen Unterschiede der Kirchen. Sie hat Menschen verschiedener Konfession zu einer wenn nicht vollständigen, so doch teilweisen Gemeinschaft des Glaubens geführt. Sie hat so das Kirchewerden der Kirche als Kirche Jesu Christi durch die Konfessionen hindurch eingeleitet und der E. K. D. als Ziel geschenkt das Kirchesein als Kirche Jesu Christi. Sie hat ihr zugleich das souveräne Herrsein Jesu Christi über Kirche und Welt und die diesem Herrsein Christi entsprechende glaubende und gehorsame Nachfolge der Gemeinde als Weg zu diesem Ziel gezeigt. Dieses beides, die Ziel- und Wegbestimmung der Kirche als Kirche Jesu Christi in ihrem ungetrennten und unvermischten Zugeordnetsein zu dem gnädigen und souveränen Herrsein Christi scheint mir die ökumenische Gabe zu sein, die die E. K. D. in der Begegnungswirklichkeit des gnädigen Gottes mit ihr in den Jahren ihrer inneren und äußeren Anfechtung empfangen hat.

4. Die ökumenische Aufgabe der E. K. D. in der Ökumene.

Diese Gabe schließt die Aufgabe in sich. Gottes Zuspruch an sie ist zugleich sein Anspruch an sie. Die E. K. D. kann dieser Aufgabe aber nur nachkommen, indem sie die Gabe, die sie empfangen hat, in jeder Entscheidung, die sie in der glaubenden und gehorsamen Nachfolge ihres Herrn zu fällen hat, neu bejaht. Wenn sie für ihren Weg und für ihr Leben an dieser Gabe vorbeisehen und auch vorbeigehen wollte, wie könnte sie dann ihre Aufgabe in der Ökumene erfüllen? Ihre Aufgabe besteht darin, der Ökumene das Kirchewerden der Kirche in dem ungetrennten und unverwechselten Zusammensein von *Regnum Christi* und Gemeinde als Ziel zu zeigen und in Glaubensgehorsam gegenüber diesem einen Herrn in immer neuen Entscheidungen auf dem Wege zu diesem Ziel zu bleiben und so der Ökumene jene Unruhe zu bereiten, die nicht zuläßt, daß sie sich mit einem enger gefaßten Ziel als dem von Gott in Christus seiner Kirche gezeigten zufrieden gibt. Der Weg zu diesem Ziel ist ihr auch in der Ökumene das glaubende Gehorsamwerden gegenüber dem Herrn, dem alle Gewalt gegeben ist und dem alles Gewordensein auch in der Kirche unterzuordnen ist. Sie wird im Rahmen der Ökumene diese Aufgabe zu erfüllen versuchen nicht an den Konfessionen und an den territorialen Unterschieden vorbei, sondern durch sie hindurch und in klarer von dem einen Wort her ausgerichteter Auseinandersetzung mit ihnen. Wenn sie nur dieser Aufgabe drinnen und draußen treu bleibt, dann braucht sie die Verantwortung dafür nicht zu übernehmen, was dabei herauskommen möchte. Die Sorge darum kann sie dann dem Herrn überlassen, der seinen Weg mit seiner Kirche zu gehen versprochen hat, wenn sie nur bereit ist, ihm und keinem anderen zu folgen.

5. Unsere Teilnahme an der ökumenischen Gabe und Aufgabe der E. K. D.

Unsere Kirche ist ja nun in unmittelbarer Weise als die übrigen Kirchen der Ökumene beteiligt an der Gabe und Aufgabe des Kirchewerdens der E. K. D. Und in dem Entwurf einer Ordnung der „Federação Sinodal“, eines Zusammenschlusses der 4 evangelischen Synoden unseres Landes, kommt das Ja zu dieser Gabe und Aufgabe in erfreulicher Weise zum Ausdruck. Wir hatten ja schon in Jui erklärt, daß wir unsere Verbindung mit den Kirchen der Ökumene in der Linie unserer schon weiter zurückliegenden und schon zur Geschichte gewordenen Verbindung mit der E. K. D. sehen wollen. Das kann aber nur heißen, daß wir im Ja zu der der E. K. D. gewordenen Gabe und Aufgabe einer ökumenischen Verantwortung hinsichtlich des Kirchewerdens der Kirchen der Ökumene auch von uns aus stehen und uns betätigen. Wir sagen Ja zu dieser Gabe und Aufgabe, wenn wir in Artikel 1 unseres Entwurfs erklären: „Die Evangelische Synode von Sta. Catharina und Paraná, die Evangelische Kirche von Rio Grande do Sul, die Lutherische Kirche in Brasilien und die Mittelbrasilianische Synode bilden eine Gemeinschaft, welche zum Ziel hat, auf der ihren Gliedern gemeinsamen Glaubensgrundlage Kirche Jesu Christi zu sein.“ Wir übernehmen damit als Ziel unserer kirchlichen Arbeit das, was die E. K. D. als Gabe empfangen hat und als Aufgabe verantwortet, das Kirchesein der Kirche.

In Artikel 2 bekennen wir uns auf der Grundlage des Evangeliums von Jesus Christus, mit einem ausdrücklichen Ja zu den altkirchlichen Bekenntnissen, zu der Augustana und zu den Erkenntnissen und Entscheidungen von Barmen, zu dem einen Herrn der einen heiligen und apostolischen Kirche, wodurch wir uns in Glaubensgemeinschaft stellen mit der E. K. D. und den mit ihr verbundenen Kirchen. In der Gemeinschaft mit der E. K. D. wollen wir im Rahmen der Ökumene den Weg mitgehen zum Kirchewerden der Kirchen.

6. Die aus dieser Teilnahme an Ziel und Weg der E. K. D. sich ergebenden Folgerungen für unsere kirchliche und ökumenische Arbeit.

Wenn wir nun in unserer Kirche teilnehmen wollen an Gabe und Aufgabe der E. K. D., dann ergeben sich daraus für uns bestimmte Folgerungen, die wir zu ziehen haben. Zunächst einmal geht es um das Ja zum Kirchesein bei uns im Sinne des Einanderzugeordnetseins von Regnum Christi und Kirche und um das Ja zu dem Herrsein Christi über Kirche und Welt, in der Übergeordnetheit dieses Herrseins Christi über unsere kirchlichen Wünsche und Pläne. Daneben sind wir mit der E. K. D. daran erinnert, daß wir nicht in der Selbstgenugsamkeit der Gabe verharren dürfen. Die Gabe, sofern sie wirklich zu uns gekommen ist in der gnädigen Zuwendung des Regnums Christi zu uns, hat es in sich, daß sie uns zugleich zur Aufgabe wird. Das bedeutet für uns: wir werden nicht

umhin können, in der Ökumene der Kirchen mitzuarbeiten. Wir werden aber auch dem engeren ökumenischen Kreis dieses Landes unsere mitverantwortliche und tätige Mitarbeit nicht versagen können. Wenn neulich in Hinsicht auf die Gesamtökumene gesagt worden ist, es werde zu einem Gespräch zwischen dem kontinentalen und dem amerikanischen Zweig des Protestantismus kommen müssen, ob der bei beiden vorliegenden großen Verschiedenheiten, so werden wir hier in diesem Land und mit der Laplata- und Chilishnode zusammen im Süden des amerikanischen Kontinents die Stimme der besonderen Verantwortung der E. R. D. zu Gehör zu bringen haben auf das Ziel des Kirchewerdens und Kircheseins der südamerikanischen Kirchen hin. Wir werden dabei den Weg zu gehen haben, den der Herr der Kirche selbst uns weist.

Wir werden auch diesen Weg hier dann nicht gehen, indem wir uns isolieren, sondern indem wir uns zusammenfinden mit den in der „Federação das Igrejas Evangélicas“ zusammengefaßten Kirchen. Wir werden dabei die besondere Verantwortung zu tragen haben, daß wir für das Ziel des Kirchewerdens der Kirchen unentwegt eintreten, eintreten nicht an den auch hier sehr stark vorhandenen Unterschieden vorbei, sondern durch sie hindurch und in der brüderlichen Auseinandersetzung mit ihnen. Wir werden uns dabei das Ziel des Kirchewerdens der Kirchen nicht durch andere Teil- und Unterziele verwischen lassen dürfen.

In Verfolg dieses Zieles werden wir immer wieder neu bereit sein müssen, uns in Glauben und Gehorsam den Weg führen zu lassen, den der Herr in seiner souveränen Gnade uns zu führen gedenkt auf das Ziel des Kircheseins seiner Kirche hin.

Lasset uns diesen Weg eines Ja zum Kirchewerden auch unserer Kirche und eines Ja zu den damit verbundenen Aufgaben auch hier beschreiten mit dem ständigen Gebet auf den Lippen: „Dein Name werde geheiligt, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden!“

P. Reusch.

Leitsätze zu dem Thema: Gabe und Aufgaben der reformatorischen Kirchen in der Ökumene.

Auf der Weltkirchenkonferenz zu Amsterdam ist wiederholt der Satz ausgesprochen worden:

Ökumenizität fängt zu Hause an.

Dieses Wort hat auch für uns seine Gültigkeit. Eines der wesentlichsten Ergebnisse von Amsterdam ist, daß über allen dringlichen Nöten unserer Generation, die in Amsterdam besprochen wurden, die Erkenntnis gewonnen wurde, die das entscheidende Problem enthält:

„Die christlichen Kirchen, die in wesentlichen Punkten ihrer Lehre und ihres Glaubensverständnisses auseinandergehen, müssen zu gemeinsamem Handeln kommen.“

An diesem Punkte beginnt die Entfaltung dessen, was mit unserem Thema gemeint ist.